

Bologna: „Employability“ first

Offizielle Regierungskonferenz in Luxemburg

VON ROLAND HOUTSCH

Der Bologna-Prozess soll bis 2010 für einen einheitlichen europäischen Hochschulraum sorgen. Die letzte interministerielle Konferenz vor Ablauf der Frist findet 2009 unter Benelux-Vorsitz in Belgien statt. Im Vorfeld hatte Luxemburg zu einer offiziellen zweitägigen Konferenz zu „Employability“ in die Abtei Neumünster geladen.

Der Nutzen der Hochschulreform wird sich messen an der Beliebtheit seiner Diplome auf dem Arbeitsmarkt. Klarheit gibt es hier nicht. Auf alle Akteure kommt noch viel Arbeit zu, und besonders die Zusammenarbeit zwischen Universitäten und der Wirtschaft muss verbessert werden.

Widersprüchliche Daten

Im Anschluss unterstrich Rolf Tarrach, Rektor der Uni Luxemburg, unterschiedliche Sichtweisen. „Wir haben während zwei Tagen viele sich widersprechende Daten erhalten. So hören wir seit Jahren, dass die Wirtschaft Wissenschaftler braucht, erfahren aber hier, dass bei ‚Hard Sciences‘ die Arbeitslosenzahl am höchsten ist. Alle Statistiken müssen genauestens analysiert werden.“

Der Druck des Arbeitsmarkts macht dem Rektor auch andere Sorgen: „Ich habe eine fürchterliche Angst, dass junge Leute anfangen, gezielt in eine Richtung zu studieren, um später in den Staatsdienst zu kommen“, meint er zu



Business meets Bologna: Gastredner Paul Emering, beigeordneter Direktor der Handelskammer (L), als aufmerksamer Zuhörer mit Regierungsrat Germain Dondelinger. (FOTO: SANDY KEIPES)

der Regelung, die ein klar definiertes Master-Diplom in Luxemburg als Bedingung zum Eintritt in die Staatskarriere macht. Der Kompromiss („Wenn schon Master, dann in einer Fachrichtung, die gebraucht wird“) entsprang den Verhandlungen von Hochschulminister François Biltgen mit der Fonction publique, wo die Anerkennung des Bachelors als Eintrittsdiploms abgelehnt wird.

Positiv sehen alle Teilnehmer die Konferenz, die Vertretern aus der Wirtschaft zum ersten Mal ein Forum bei den Bologna-Diskussionen sicherte: „Die Wirtschaft macht mit beim Bologna-Prozess und die Idee, nach dem Bachelor-Abschluss und vor einem Master erst mal in der Wirtschaft zu arbeiten, macht ihren Weg“, fasst Rektor Tarrach zusammen.

David Coyne, Direktor des European Social Fund, stellt im Ver-

gleich mit der Gruppe der 15-Jährigen ein proportionelles Anwachsen der Studentenzahl um ein Dreifaches fest. Er belegt damit die These von Biltgen, dass in der postindustriellen Gesellschaft nur Uni-Studien eine Eintrittskarte für den Arbeitsmarkt sein können, dass sich dadurch das Diplom aber auch banalisiere. Coyne und Biltgen sind sich auch einig, dass zum Abschluss transversale Kompetenzen und Soft Skills gehören und dass das Diplom nur bei lebenslangem Lernens seinen Wert behält.

Coyne unterstreicht als Vertreter der Brüsseler Kommission die Flexibilität der Wirtschaft, macht aber auch auf die unterschiedlichen Erwartungshaltungen von Studenten und Arbeitgebern aufmerksam, die die Regierungen ausgleichen müssten. Er plädiert für „Life Long Learning“ und vertritt das britische Modell, das ein

Uni-Diplom mit einer Qualifikation durch die Arbeitswelt mit entsprechenden Prüfungen vorsieht.

Unterschiedliche Interessen

„Bologna hat in den frühen 1990er Jahren seinen Ursprung, als der damalige französische Hochschulminister Claude Allègre die Vorzüge des französischen BTS gegenüber den amerikanischen Pendants (BA) auf Amtreise in Indonesien partout nicht verständlich machen konnte.“ Aber, so Coyne, die Motivation für Bologna ist nicht einheitlich. „Frankreich sah den Vorteil weltweit kenntlicher Diplome, Deutschland eher die Verkürzung der Studiendauer.“ Die Wahrheit liegt für Coyne dazwischen: „Die Wirtschaft muss verstärkt analysieren, welche Jobkompetenzen erfordert sind. Für viele juristische Vorgänge reicht ein Bachelor in Jura.“

Musik in den Ohren von François Biltgen: „Die Uni soll nicht auf einen Beruf vorbereiten, sondern den Studenten die Fähigkeiten und die Flexibilität geben, sich in den Arbeitsmarkt einzufügen. ‚Life Long Learning‘ wird dafür sorgen, dass sie sich die beruflichen Fähigkeiten dann aneignen.“

Die Konferenz in Luxemburg gab allen Akteuren neue Aufgaben auf. Auch schwer lösbare ... wie die Orientierung auf Fächer, wo Arbeitskräfte benötigt werden. Zusammenkünfte dieser Art, besonders zwischen Universitäten und der Wirtschaft, sollen in Zukunft häufiger stattfinden.